

Selbstverständliche zwischenmenschliche Aspekte

Zur (Un)Sichtbarkeit von Validation nach Naomi Feil in der Pflegedokumentation

Die Kommunikationsmethode Validation nach Naomi Feil ist in Österreich für den Großteil der in der Altenpflege Tätigen ein bekannter Begriff. Grundlegendes zu einer validierenden Haltung im Umgang mit an Demenz erkrankten Personen wird zumeist schon in den Ausbildungen gelernt oder später im Rahmen von Fortbildungen. Weltweit gibt es hierzulande die meisten „Validationsanwender“, eine international standardisierte Ausbildung in Validation, die in den meisten Bundesländern auch als Weiterbildung nach §§ 64, 104a des Gesundheits- und Krankenpflegegesetzes anerkannt ist.

Auch wenn es im Sinne eines wertschätzenden Umgangs mit desorientierten alten Menschen wünschenswert wäre, dass Validation nach Naomi Feil noch stärker in der Pflege verankert wäre, so lässt sich dennoch festhalten, dass Validation in vielen Einrichtungen angewendet wird. Eine Schwachstelle stellt jedoch die Dokumentation dar, denn Validation ist in der Pflegedokumentation oft nur wenig sichtbar. Wird die Bedeutung und Wirksamkeit, die der Validation im Pflegealltag zukommt, nicht gebührend abgebildet, schwächt es deren Wert und es ist auch schwierig Ressourcen, v.a. zeitliche, dafür zu bekommen. Gleichzeitig ist aber auch die Klage der Pflegepersonen ernst zu nehmen, dass ohnehin schon (zu) viel Zeit für die Schreibarbeit verwendet wird, die dann im unmittelbaren Kontakt mit den Bewohnern bzw. Patienten fehlt.

Ziel dieses Beitrages ist es zuallererst zu fragen, was die Gründe sind, dass Validation in der Pflegedokumentation oftmals zu wenig abgebildet wird. Es werden unmittelbare Gründe benannt, die in der Validationsausbildung verortet sind. Wichtig ist mir aber auch, diese Problematik in einen größeren, mitunter weniger greifbaren, Kontext, in dem die Pflege eingebettet ist, zu stellen und zu fragen, warum gerade zwischenmenschliche As-

pekte so häufig in der Selbstverständlichkeit des Alltags unsichtbar werden. Was wird als wichtig erachtet und findet Erwähnung und was nicht? Der Artikel sieht sich nicht zuletzt als Plädoyer zur besseren Sichtbarkeit und Wertschätzung des Zwischenmenschlichen in der Altenpflege.

Validationsausbildung

Der „Validation nach Naomi Feil Level 1 – AnwenderInnenlehrgang“ ist prinzipiell für alle Berufsgruppen offen und ist nicht eine spezifische Pflegeausbildung, obgleich ein Großteil der Lehrgangsteilnehmenden aus der Pflege kommt. Das ist einer der Gründe, warum die Integration der Validation in die Pflegedokumentation nicht selbstverständlicher Teil der Ausbildung ist.

Des Weiteren ist die Validationsausbildung über das Validation Training Institute in Ohio weltweit standardisiert, die gesetzlichen Richtlinien für die Pflegedokumentation variieren jedoch von Land zu Land. Die Pflegepersonen, die den Validation-Anwenderlehrgang absolvieren, erhalten also im Rahmen ihrer Validationsausbildung keine Anleitung, wie sie ihre Validations Sitzungen in die Pflegedokumentationen sinnvoll integrieren können. Es obliegt den Einzelpersonen bzw. einzelnen Einrichtungen, ob oder wie sie die Validationsanwendungen dokumentieren. In Naomi Feils und Vicki de Klerk-Rubins (2010) Grundlagenbuch zu Validation und in den Ausbildungsunterlagen gibt es zwar Arbeitsblätter, wie Validationsitzungen zu dokumentieren sind, aber es handelt sich um Zusatzblätter, die die Pflegedokumentation ergänzen und diese sind nicht Teil des Pflegeprozesses.

Ein Ergebnis einer Fall-Studie in einem Pflegeheim, in dem Validation sehr gut umgesetzt wurde, war, dass die „Pflegedokumentation die Qualität auf der Station und insbesondere die Stärken in der Validation nicht abbildet und dass die Bedeutung der Pflegedokumentation sowohl im Konzept als auch auf der Station nicht hoch genug eingeschätzt wird“ (Heimerl et.al. 2010, S. 168).

Es stellt sich die Frage, ob diesem Manko bereits im Rahmen der Ausbildung

entgegengewirkt werden kann. Da der Zugang zur Validationsausbildung interdisziplinär offen ist und auch einige Validationslehrende nicht aus der Berufsgruppe der Pflege kommen, ist es nur schwer möglich, die Pflegedokumentation in die Ausbildung miteinzubeziehen. Derzeit gibt es für Validationsanwender zumindest die Option, im Rahmen einer eintägigen Fortbildung an der Akademie des Wiener Roten Kreuzes Möglichkeiten kennen zu lernen, wie Validation gut in den Pflegeprozess integriert werden kann (2). Das ist ein erster Schritt, Validation in der Pflegedokumentation sichtbarer zu machen, aber das Angebot wird nur zum Teil angenommen. Es fehlt diesbezüglich noch das Problembewusstsein, obwohl sich Validationsanwender selbst in einen strategischen Nachteil bringen, wenn sie ihre Validationsinterventionen zu wenig verschriftlichen. Durch die Zunahme der Dokumentationsarbeit in den vergangenen Jahren ist das Thema „Dokumentation“ generell negativ konnotiert.

Validation in die Pflegedokumentation zu integrieren, ohne jedoch einen Mehraufwand entstehen zu lassen, das ist die zentrale Herausforderung.

Gesetzliche Rahmenbedingungen in Österreich

Die Dokumentation zählt zu den Berufspflichten der Gesundheits- und Krankenpflegeberufe (§ 5 GuKG) und dient der Therapiesicherung in medizinischer und pflegerischer Hinsicht, der Rechenschaftslegung sowie der Beweissicherung (vgl. GÖG/ÖBIG, 2010, S. 3). „Die Erhebung, Planung und Bewertung der Pflege nach Pflegeprozessschritten ist Kernaufgabe des Gehobenen Dienstes, zählt zum eigenverantwortlichen Aufgabenbereich

¹ Dr. phil. Barbara Pichler, DGKS, LfGuK, Lehrgangsführerin für Gerontologie an der Akademie des Wiener Roten Kreuzes, Lehrbeauftragte am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien

² Roswitha Raab und Sarka Lahner, DGKS und zertifizierte Validationslehrerinnen, leiten dieses Seminar und zeigen exemplarisch vor, wie Validation sowohl über ein elektronisches als auch über ein handschriftliches Dokumentationssystem in den Pflegeprozess integriert werden kann. An dieser Stelle auch ein Dank an jene Personen, die am Arbeitskreis zum Thema Validation und Pflegedokumentation an der Akademie des Wiener Roten Kreuzes mitgewirkt haben.



Photo: © gilles iugassi / fotolia.com



Photo: © Franz Pflueg / fotolia.com

Nur was dokumentiert ist, zählt – auch in der Pflege.

und ist nicht zu delegieren. Die Durchführung der geplanten Interventionen hingegen kann an andere Berufe und Personen delegiert werden. In das Sammeln von Informationen können alle involvierten Berufsgruppen eingebunden werden“ (ebd., S. 10). Das bedeutet für die geplante Validationsanwendung, dass die diplomierte Pflegeperson, ist sie selbst nicht Validationsanwender, gemeinsam mit Personen, die in Validation Level 1 ausgebildet sind, seien dies z.B. Pflegehelfer, Sozialarbeiter oder Seelsorger, die Informationen einholen, die Prozessschritte planen und dann die geplante Intervention an einen Validationsanwender (3) delegieren kann bzw. Kommunikation

mit validierender Grundhaltung für alle Teammitglieder planen kann.

Wenn es also eine Dokumentationspflicht gibt, so stellt sich die legitime Frage, warum gerade das, was auf der zwischenmenschlichen Ebene passiert, nicht selbstverständlicherweise dokumentiert wird. Neumann-Ponesch und Höller (2011, S. 5) bemerken zu recht, dass zwar im Gesundheits- und Krankenpflegegesetz von 1997 der Aufgabenbereich der psychosozialen Betreuung ausgewiesen ist, aber der Begriff nicht näher definiert wird, sodass er auslegungsoffen ist und von einem tröstenden Wort bis hin zur Sterbebegleitung ausgelegt werden kann.

Sprachlosigkeit in der psychosozialen Betreuung

Gewiss ist es ein Meilenstein in der Berufsgeschichte der Pflege, dass in einem Gesetz der eigenverantwortliche Aufgabenbereich und dazugehörend der Aufgabenbereich der psychosozialen Betreuung im Speziellen ausgewiesen werden, allerdings, so scheint es, müssen erst eine Sprache und ein Bewusstsein dafür geschaffen werden. Für viele Pflegenden ist

³ Über das Validation Training Institute, dem nach wie vor Naomi Feil persönlich vorsteht, ist definiert, was ein Validationsanwender ist und wozu er befugt ist.

**Selbstbestimmung.
Sicherheit.
Lebensfreude.**

**Hilfswerk Notruftelefon
Sicher in jeder Lebenslage.**

01 / 512 36 61 -17
www.wiener.hilfswerk.at



Patrick Berger
Rollstuhltanzsportler



HILFSWERK



Photo: © WRK / M. Hechenberger

Doyenne und Begründerin der Validation: Naomi Feil bei der lebhaften Demonstration ihrer Methode des wertschätzenden Umgangs mit Menschen mit Demenz.

ihre psychosoziale Kompetenz nach wie vor nicht in ihrem Professionsverständnis verankert. Kommunikation geht im Berufsalltag vielmehr nebenher und ungeplant von statten. Nach einer lange tradierten Orientierung an der Medizin und deren Körperverständnis, was im mitverantwortlichen Aufgabenbereich nach wie vor zentral ist, ist eine starke Körperbezogenheit bei der Dokumentation beobachtbar. Es handelt sich um eine wirkmächtige Kultur, orientiert am medizinischen Paradigma, die trotz geänderter Gesetzeslage nach wie vor wirkt und festlegt, was wichtig und unwichtig ist, was erwähnenswert ist und was keiner Erwähnung bedarf, wofür es eine differenzierte Sprache gibt und wofür nicht.

Bezeichnend für diese Schwierigkeit des Benennens der Pflegebeziehung und der herausfordernden Notwendigkeit eines professionellen Verständnisses von Beziehung ist im Vorwort von Hojdelewicz (2012) in ihrem Buch „Der Pflegeprozess. Prozesshafte Pflegebeziehung“ zu lesen: „Die richtigen und inhaltsträchtigen Worte für diese Pflegesituationen zu finden, ist nicht immer ein Leichtes. Dass es eine fundamentale Herausforderung bedeutet, professionelle Pflegebeziehungen einzugehen und die Patientinnen und Patienten im Rahmen des Problemlösungsprozesses individuell, personenzentriert und ganzheitlich zu begleiten, dessen bin ich mir bewusst. Professionelle Pflege ist

eben mehr als körperliche Präsenz der Pflegenden.“ (Hojdelewicz, 2012, S. 7)

Einerseits mangelt es an der Sprache, andererseits muss diese Tätigkeit aus der beiläufigen Selbstverständlichkeit herausgeholt werden. Pflegekonzepte, wie beispielsweise die „Kongruente Beziehungsbeziehung“ nach Bauer (2004) oder „Gefühlsarbeit in Pflege und Betreuung“ nach Neumann-Ponesch & Höller (2011) greifen diesen Mangel auf, stellen die Beziehung in den Vordergrund und weisen diese als hochqualitative Professionsarbeit aus. Es gibt in der Pflege also Ansätze in die gewünschte Richtung. Die Kommunikationsmethode Validation mit ihren ausformulierten Techniken, Prinzipien und Theorien würde gerade in der Pflege von Menschen mit Demenz Begrifflichkeiten bereitstellen, um diese Ebene der Beziehung, der Kommunikation und der Gefühle besser zu fassen und benennen zu können.

Über Validation Professionalität erfahren

Wimberger (2008) hat in ihrer qualitativen Untersuchung herausgefunden, dass die von ihr interviewten Pflegepersonen nach ihrer Validationsausbildung sich ihrer Expertise und Professionalität auf der Ebene der Interaktion viel stärker bewusst waren. „Hervorgehoben werden von den Befragten die Verbesserung der Beobachtungsfähigkeit, sowie die Verwendung einer einheitlichen Fachsprache im Rahmen des Pflegeprozesses. Durch die gezielte Beobachtung sind sie in der Lage, die entsprechende Phase des demenzkranken alten Menschen einzuschätzen und die entsprechenden Techniken anzuwenden“ (ebd., S. 81). Eine Validationsausbildung bei Pflegepersonen leistet, so das Ergebnis dieser Studie, dass diese ihre psychosoziale Kompetenz im Umgang mit an Demenz erkrankten Menschen als professionell geleistete Arbeit erfahren können. Das ist bereits ein großer und wichtiger Schritt. Der nächste wichtige Schritt wäre, Validation als professionell geleistete Tätigkeit auch gut sichtbar zu machen.

Resümee

- In der Pflege herrscht nach wie vor eine Kultur vor, die das Körperliche höher bewertet als das Psychosoziale. Kultur ist aber etwas Wirkmächtiges, Beständiges und nicht rasch Wandelbares. Um dem Psychosozialen einen höheren Stellenwert zu geben, muss beharrlich

an dessen Sichtbarmachung weitergearbeitet werden. Das ist über den Pflegeprozess und über die Dokumentation möglich. Das Gesundheits- und Krankenpflegegesetz bildet dafür eine wichtige Grundlage. In der Aus-, Fort- und Weiterbildung wird dem ebenfalls Rechnung getragen und jeder der in der Altenpflege und mit Menschen mit Demenz gearbeitet hat, weiß wie wichtig es ist, psychosozial kompetent zu sein.

- Gerade in Zeiten der Ökonomisierung und Standardisierung der Pflege, in der die effektive Nutzung der Zeit oberste Priorität hat, bleibt dem Pflegeberuf nichts anderes übrig als das Zwischenmenschliche als professionelle Tätigkeit auszuweisen, ansonsten bleibt es als Nicht-Tätigkeit übrig, die zeitlich nicht kalkuliert und honoriert wird. Auch wenn die Dokumentation im Alltag wie eine Zeitvergeudung erscheint, nimmt sie doch Zeit, in der sich mit den Bewohnern oder Patienten in Beziehung hätte treten lassen, so lässt sich paradoxerweise dadurch wiederum Zeit gewinnen. Der Pflege bleibt in dieser Systemlogik nichts anderes übrig: für Tätigkeiten, die nicht registriert sind, gibt es keine Zeit. Um mit desorientierten alten Menschen kompetent im Sinne der Validation zu kommunizieren, muss sie diese Zeiträume erst erschaffen.
- Der Pflegeberuf ist traditionell ein Frauenberuf. Tätigkeiten, die in unserer Gesellschaft Frauen übernehmen, sind sehr oft unsichtbare reproduktive Tätigkeiten. Pflegetätigkeiten sind ebenfalls oft „Selbstverständlichkeiten“, wie beispielsweise jemanden zu trösten; auf jemand Desorientierten einzugehen, der verzweifelt sein zu Hause sucht. Eine empathische validierende Grundhaltung in der Pflege von Menschen mit Demenz sollte eine Selbstverständlichkeit sein. Leider ist dem noch nicht so und so bleibt nur der Weg, die Wirksamkeit psychosozialer Interventionen sichtbar zu machen, dadurch die Wertigkeit zu erhöhen und damit auch legitime Zeitressourcen für ein selbstverständliches menschliches Miteinander zu erhalten. ■

Korrespondenz

Dr. phil. Barbara Pichler
Lehrangsdirektorin Gerontologie
Akademie am ABZ – Ausbildungszentrum des Wiener roten
kreuzes gmbh
Nottendorfer Gasse 21
1030 Wien
Tel.: 01/79 580-6300
Fax: 01/79 580-9600
E-Mail: barbara.pichler@wrk.at
Internet: www.wrk.at/abz, http://akademie.wrk.at